Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 25. September 1883. Nr. 446.

Deutschland.

Berlin, 24. September. Die diesjährigen, soeben beendeten Flottenmanöver haben, wie man hört, die betheiligten Kreise ungemein befriedigt. Die Manöver waren ungemein komplizirt und besonders dadurch von Wichtigkeit, daß eine ganze Reihe neuer Erfahrungen und Erfindungen zum erstenmal praktisch angewendet worden sind. So manövrirten die Panzerschiffe völlig wie in kriegsmäßigem Zustande; ferner fanden mehrere Nachtmanöver bei elektrischem Lichte statt, wobei sich die auf jeder Fregatte befindlichen Apparate besonders zu bewähren hatten; ganz besonders war man aber überrascht von den Leistungen der Torpedoboote und von den verschiedenen Landungsversuchen der Schiffsmannschaften und den Manövern, welche diese mit ihren leichten Schiffsgeschützen auszuführen wußten. Der hierher zurückgekehrte Chef der Admiralität, General v. Caprivi, welcher den Manövern beiwohnte, hat sich über dieselben lobend ausgesprochen.

Bei der Artillerie ist man mit einer Reihe von interessanten Verbesserungen der Feldshrapnells bei leichten Geschützen beschäftigt. Die Kugeln sollen ein leichteres Gewicht erhalten und damit will man erreichen, daß die Zahl derselben sowohl bei leichtem wie bei schwerem Kaliber erhöht werden kann. Ferner geht man damit um, einen neuen Shrapnellzünder einzuführen, der selbst bei den größten Entfernungen in dem erforderlichen Augenblick die beabsichtigte Wirkung erzielt. Die Versuche sind indessen noch nicht abgeschlossen.

— Die Kabinetsordre, durch welche der Kaiser den Leistungen des IV. Armeekorps (Provinz Sachsen) die allerhöchste Anerkennung zollt, hat folgenden Wortlaut:

Ich habe — wie Ich dies bei Ihrer bewährten und hervortretenden Kommandoführung erwarten durfte — das 4. Armeekorps bei den soeben beendeten großen Herbstübungen durchweg in einem vortrefflichen, Mich in hohem Grade befriedigenden Zustande und insbesondere in allen Truppentheilen der Infanterie eine Gleichmäßigkeit und Sicherheit in der Ausbildung gefunden, die Ich ganz besonders lobend hervorhebe. — Ich nehme hieraus, indem Ich Mich im Speziellen auf Meine an den einzelnen Tagen gemachten Bemerkungen beziehe und indem Ich Mir über die Feldmanöver die nähere Beurtheilung noch vorbehalte, gern Veranlassung, vor Allen Ihnen selbst und sodann den sämmtlichen Generalen, Regimentskommandeuren und Offizieren Meinen königlichen Dank und Meine warme Anerkennung für die Hingebung und erfolgreiche Thätigkeit auszusprechen, mit welcher sie die Ausbildung der Truppen geleitet haben, und auch den Mannschaften Meine volle Zufriedenheit mit ihren Leistungen zu erkennen zu geben. — Ich ersuche Sie, dies mit den in der Anlage enthaltenen Gnadenbeweisen und Beförderungen bekannt zu machen und dem Armeekorps zugleich auszusprechen, wie Ich von demselben mit der festen Zuversicht scheide, daß in allen Truppentheilen desselben an der Erhaltung und Förderung der kriegsgemäßen Ausbildung mit vollster Sorgfalt weiter gearbeitet werden, und daß das Armeekorps immer danach streben wird, in der Armee diejenige hohe Stellung festzuhalten, die seinen Traditionen im Kriege und im Frieden und den Leistungen seiner Infanterie im Walde von Benateck und seiner Kavallerie bei Mars la Tour entspricht.

Merseburg, den 19. September 1883.

gez. Wilhelm.

An den General der Infanterie, v. Blumenthal, kommandirenden General des 4. Armeekorps.

— Aus Kiel, 21. September, wird der „Voss. Ztg." geschrieben:

„Auf das bewegte Treiben in unserem Hafen in der ersten Hälfte dieser Woche ist nunmehr eine Periode größerer Ruhe gefolgt. Der Chef der Admiralität hat sehr eingehend die Uebungsschiffe für Kadetten und Schiffsjungen besichtigt und uns gestern in der Begleitung von Kontre-Admiral Knorr verlassen. Seine Absicht, von hier nach Swinemünde zu gehen, war nur sehr wenig Personen bekannt und wurde mit der Kaiserbegegnung in Verbindung gebracht. Wenn diese noch zu erwarten steht, so würde ohne Zweifel die Indienststellung der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" angeordnet werden, was bis jetzt nicht geschehen ist. Im Nothfalle hätte man an Stelle der Kaiseryacht wohl auch den Aviso „Grille" nehmen können, welcher dem diesjährigen Uebungsgeschwader attachirt war, aber dieses Schiff wird jetzt außer Dienst gestellt. Auch mit der Abrüstung der Panzerfregatte „Kaiser", der Segelfregatte „Niobe" und der Korvette „Nymphe", die in früheren Jahren so übelbeleumdete und jetzt so brillante Seglerin, ist begonnen worden. Dagegen wird an der Ausrüstung der Korvette „Prinz Adalbert", welche am 20. Oktober in Dienst gestellt wird, um mit den Seekadetten die Zweijahrstour nach Ostasien zu machen, eifrig gearbeitet. In den nächsten Tagen wird die aus Ostasien heimkehrende Korvette „Elisabeth" hier erwartet, Herr v. Caprivi wird alsdann wieder hier eintreffen, um die Inspizirungen vorzunehmen.

— Wie die „C. T. C." meldet, ist Fürst v. Bismarck heute Mittag von Gastein mit seiner Familie abgereist.

— Der Entwurf des neuen Aktiengesetzes ist nach der „Schles. Ztg." fertig gestellt und wird dem Bundesrath in kurzem zugehen. Theile der 100 Bogen umfassenden Vorlage befinden sich schon jetzt im Druck.

— Bei Landsberg a. W. ist der Personenzug von Bromberg, der heute früh um 7 Uhr hier eintreffen mußte, entgleist.

— Die telegraphische Nachricht der „K. Ztg." über die Mandatsniederlegung der Mitglieder der Saarbrücker Handelskammer wird jetzt durch folgende Mittheilungen aus Saarbrücken ergänzt:

In der letzten Handelskammersitzung ist, wie schon telegraphisch gemeldet, ein wichtiger Beschluß gefaßt worden, indem sie in ihrer Gesammtheit ihre Mandate niederzulegen beschloß. Der Grund für dieses Vorgehen ist, wie dir „Saarbrücker Zeitung" schreibt, wohl aus dem Verlauf der Streitigkeiten der Handelskammer mit dem Eisenbahn-Konsumverein zu suchen. Der Bericht der Handelskammer pro 1881 hatte nämlich eine Reihe von Mißständen zur Sprache gebracht, welche sich bei dem Geschäftsbetriebe jenes Konsumvereins ergaben; letzterer hatte sich hierdurch angegriffen gefühlt und sich in einer Eingabe an den Handelsminister beschwerdeführend gewandt. Daraufhin war die Handelskammer zu einem Berichte aufgefordert worden, welcher alsdann in der eingehendsten Weise an den Minister erstattet wurde. Der hierauf ergangene Bescheid fiel nun nicht so aus, wie es die Handelskammer erwartet hatte, indem einmal in mehreren Beschwerdepunkten der Kammer nicht beigetreten wurde, ein ander Mal aber auch die ganze Haltung des Bescheides sich nach Ansicht der Mitglieder wenig mit den schwierigen und zeitraubenden Anforderungen deckte, welche das Ehrenamt eines Handelskammer-Mitgliedes mit sich bringt. Dazu kam noch, daß mehrere Beschwerdepunkte der Handelskammer durch eigene Initiative des Konsumvereins beseitigt worden waren, ein Verdienst, das sich die Handelskammer mit Recht selbst zuschreiben durfte, ohne daß dies seitens des Ministeriums anerkannt wurde. Das Streben der Handelskammer war darauf hinausgegangen, diese Beschwerdepunkte zu beseitigen, und nachdem dies geschehen, lag wohl kaum ein Grund vor, die Kammer zu brüsquiren. Unter solchen Umständen wurde in einer der letzten Sitzungen beschlossen, den Versuch zu machen, die Aeußerungen des Ministers rückgängig zu machen. Es geschah dies in einem Schreiben, an dessen Schluß gesagt wurde, daß andernfalls die Handelskammer nicht glaubte, weiterhin eine fruchtbringende Thätigkeit entwickeln zu können, also ihre Demission in Aussicht gestellt war. Der nun aber kürzlich eingegangene Bescheid darauf ist in wenig befriedigendem Tone ausgefallen, so daß der Handelskammer nichts übrig blieb, als ihre ausgesprochene Absicht auszuführen. Es gaben sämmtliche Mitglieder ihre Demission; ob der Sekretär desgleichen that, ist uns nicht bekannt; dürfte aber zu vermuthen sein. Man darf auf die weitere Entwickelung der Angelegenheit gespannt sein.

— In der ersten Sitzung des Landes-Eisenbahnraths ist es bezüglich der vorgelegten Geschäftsordnung, wie berichtet wird, zu eingehenden Debatten gekommen, in denen die Mitglieder nachdrücklich für die Selbstständigkeit des Eisenbahnraths und zwar nicht ohne Erfolg, eingetreten sind.

— Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Am Donnerstag, 27. d. M., wird der kaiserliche Extrazug mit den Majestäten und den höchsten Herrschaften nach halbstündiger Fahrt von Homburg in Frankfurt eintreffen, wo zum feierlichen Empfange die Spitzen der Behörden, der Oberpräsident, der Regierungspräsident, der Polizeipräsident, der Oberbürgermeister und die Frankfurter Generalität auf dem Bahnhofe anwesend sein werden. Nach erfolgter Ankunft findet alsdann sofort um 4 Uhr im Palmengarten das Diner seitens der Stadt Frankfurt statt und nach Aufhebung der Tafel besuchen die Majestäten und höchsten Herrschaften das Theater. Um 9 Uhr Abends wird hierauf die Weiterreise mittelst Extrazuges nach Wiesbaden fortgesetzt und erfolgt die Ankunft daselbst um 9 Uhr 50 Minuten.

— In Wien wurden gestern die gemeinsamen Ministerkonferenzen unter dem Vorsitz des Grafen Kalnoky fortgesetzt und währten von 11—1 Uhr, worauf die Theilnehmer an denselben von dem Kaiser in einer Privataudienz empfangen wurden. In dem hierauf unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen gemeinsamen Ministerrath wurden, wie telegraphisch berichtet wird, die den Delegationen vorzulegenden gemeinsamen Budgetvorschläge endgiltig festgestellt. Die Delegationen werden zum 23. Oktober nach Wien einberufen.

— Die deutschen Offiziere, welche zu den gegenwärtig stattfindenden französischen Korpsmanövern entsandt wurden, scheinen sich bei der Bevölkerung in Burgund einer nicht eben sympathischen Aufnahme zu erfreuen. Der militärische Korrespondent des „Figaro" äußert sich in dieser Beziehung dahin:

daß die Gegenwart von Offizieren des preußischen Heeres in Burgund den Franzosen ein gewisses Mißbehagen verursacht habe, welches man erklärlich finden wird, und das auch den Herren selbst nicht entgangen zu sein scheint. Die Preußen dürften überhaupt kaum darauf rechnen, sich in dieser reichen Gegend, die von ihrer Invasion ganz

---

Feuilleton.

Der aufgeklärte Buchbinder.

Skizze aus einer Kleinstadt. Von J. G. Keller.

In einem Städtchen der östlichen Schweiz lebte gegen die Mitte dieses Jahrhunderts ein Buchbinder, der im Rufe stand, ein ungewöhnlich aufgeklärter Mann zu sein. Auch ließ schon sein Aeußeres eher einen Gelehrten, als einen Handwerker in ihm vermuthen. Die lange hagere Gestalt gipfelte über den schmalen Schultern kegelförmig in einem Kopfe, der selbst wieder ein kleiner Kegel war und über welchem eine Haarspitze wie ein Flämmchen züngelte. In seinem Gesichte aber war das Wichtigste die Brille. Er trug sie mit wahrer Andacht und rückte sie bei ihrem fortwährenden Herabrutschen mit unermüdlicher Geduld wieder hinauf, wozu er nie versäumte, die Augenbrauen hoch emporzuziehen und einen besonders tiefsinnig bedenklichen Blick zu machen. Sie wurde auch Ursache, daß er sich noch in seinem achtundfünfzigsten Jahre, bis zu welchem er sich für einen Feind des Ehestandes gegeben hatte, plötzlich bekehrte. Denn eine dicke kinderlose Wittwe aus einem benachbarten Städtchen, mit welcher er bei einem eidgenössischen Sängerfeste Bekanntschaft machte, hielt ihn wegen der Brille für einen Gelehrten und nannte ihn „Herr Professor", was ihn so glücklich machte, daß er sie nach wenigen Wochen als seine Braut zum Altar führte.

Ja zum Altar — obgleich das von seiner Seite ein doppeltes Opfer war, denn er entsagte dabei nicht nur für immer seinen bis dahin gerne gerissenen trockenen Witzen gegen die Ehemänner, sondern verleugnete auch für Einmal seine ihm sonst über Alles heiligen wissenschaftlichen Grundsätze. Unter Wissenschaft verstand er nämlich jene Ausflüge, die sich die Naturforscher, wenn sie bei guter Laune sind, auf das philosophische Gebiet gestatten, um sich von ihren ernsten Studien durch anmuthiges Lustwandeln in fremden Feldern und Gärten zu erholen. Die Kirche besuchte er also natürlich in der Regel nicht, wurde aber dafür selbst vom Pastor keineswegs angefeindet. Denn dieser war ein friedlicher, anspruchslos auftretender Mann und empfand vor dem Buchbinder beinahe etwas wie Furcht. Wie hätte er auch die Feindschaft eines nicht nur überhaupt wohlhabenden Bürgers herausfordern mögen, sondern dessen vielgerühmte große Bibliothek obendrein auf einen völlig unheimlichen Grad von Gelehrsamkeit deutete! Man erzählte sich in dem kleinen Orte, wo ein solcher Handwerker schon zu den Honoratioren gehörte, daß der Buchbinder alle seine Ersparnisse zum Ankauf von Büchern verwendete. Und das wollte nicht wenig sagen, denn er arbeitete für einen weiten Kreis von Städten und Dörfern, die von einem See, um den sie gelagert sind, zu einem Ganzen verbunden werden, und beschäftigte stets etliche Gesellen und Lehrburschen. Im Hause, das er von seinem Vater ererbt hatte und in welchem er ein ganzes Stockwerk bewohnte, waren die vier Wände zweier Zimmer mit lauter Bücherschränken besetzt, die er zwar stets verschlossen hielt, aber durch deren Glasscheiben man den Inhalt anstaunen konnte. Bei Nacht, hieß es, studire er in seiner Bibliothek, und daran mußte wohl etwas Wahres sein; denn den Tag über beaufsichtigte er seine Arbeiter, legte selbst auch Hand an und predigte eifrig Stoff und Kraft.

Auch mit dem Arzt und dem Apotheker unterhielt er sich Abends in der Offizin des Letzteren gern über derlei Gegenstände, obgleich die etwas gebieterischen, mit Arbeitslohn zusammenhängenden Argumente bei ihnen nicht anzuwenden waren und er sogar zuweilen in die Lage gerieth, seine Ansichten durch Vorzeigung irgend eines von ihm erwähnten Buches deutlicher machen zu sollen, was er jedoch stets ebenso höflich wie entschieden ablehnte. Wer Bücher lesen wolle, solle sie kaufen, pflegte er zu sagen; fürs Einbinden wolle er seinen Bekannten die billigsten Preise stellen; aber dem Buchhändler durch Ausleihen von Büchern zu schaden, das sei gegen seine Grundsätze.

Trotz dieser zarten Rücksicht war gerade der Buchhändler der einzige Mensch, der sich ihm nicht freundlich bezeigte. Von der übrigen Einwohnerschaft wurde ihm der prahlerisch zur Schau gestellte Unglaube, der sonst so leicht beim Volke Abscheu erregt, stillschweigend verziehen, weil er nicht nur wirklich kein schlechter Mensch war, sondern sogar einen gewissen Stolz darein setzte, durch fast pedantische Pünktlichkeit in Erfüllung seiner bürgerlichen Pflichten, durch bemerkbaren Eifer fürs Gemeinwohl und durch muthige Hilfeleistung in Gefahren, wie Feuersbrünsten und dergleichen, den praktischen Beweis zu liefern, daß der aufgeklärteste Mensch auch der beste sei. Obgleich man dabei die belehrende Absicht durchfühlte, war man doch natürlich für die empfangene Hilfeleistung nicht unempfindlich und als jener Buchhändler im Burhaus einmal ein spitziges Wort über ihn fallen ließ, wurde ihm der Mund mit der Frage gestopft, ob etwa die Bücher der berühmten Bibliothek nicht durch sein Geschäft, sondern auf irgend einem anderen Wege bezogen worden seien? Er bestätigte die ironische Vermuthung durch die ausweichende Antwort, daß er um eines solchen Grundes willen gewiß niemals einem Menschen zürnen würde.

Diese relative Beliebtheit hatte aber auch noch einen besonderen, sich regelmäßig erneuernden Grund.

Nämlich das Städtchen besaß einen beträchtlichen Gemeindeboden, d. h. ein Stück Land, welches allen Bürgern der Reihe nach in kleinen Abtheilungen unentgeltlich zur Benützung überlassen wurde. Die Bürger waren also zugleich Ackerbauer, was in den kleinen Schweizerstädten nicht selten ist. Der aufgeklärte Buchbinder aber machte mit seiner naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit den Wetterpropheten und gab mit den Gemüsen oder Handelsgewächsen, die er auf dem ihm zugetheilten Stücke des Gemeindebodens pflanzte, ein lehrreiches Beispiel, über welches man sich gerne bei ihm erläuternden Rath holte. Um ihn mit der ganzen Autorität eines Sachkundigen ertheilen zu können, pflegte er meteorologische Beobachtungen außerhalb der Stadt auf den Bergen zu machen, die er bei zweifelhafter Luft, besonders Abends unmittelbar vor Sonnenuntergang, bestieg. Auf dem Heimwege kamen ihm stets einige zeitweilige Inhaber des Gemeindebodens mit ihren Gattinnen und Kindern entgegen, ließen sich den Schleier der Zukunft lüften und bewunderten die geheimnißvolle Natürlichkeit so vieler Kräfte und Stoffe.

(Schluß folgt.)

besonders gelitten hat, mit Freudenbezeugungen begrüßt zu sehen. Auf Schritt und Tritt haben sie während der Manöver Spuren ihrer früheren Anwesenheit wiederfinden können. Auf dem Marktplatz von Pesmes, wo man am Nachmittag des 13. September verweilte, befindet sich ein großer Stein, auf dem die Worte eingegraben sind: „Dieser Stein wurde hierher geschleudert am Tage, da die Preußen die Brücke von Pesmes sprengten."

Baron Ténard, bei welchem die fremden Militärbevollmächtigten am jüngsten Freitag und Sonnabend frühstückten, war während des Krieges als Geißel nach Preußen fortgeschleppt worden, und man hat mir gesagt — die Richtigkeit dieser Behauptung habe ich allerdings nicht feststellen können —, daß einer der deutschen Offiziere, welche soeben den Manövern im Osten beiwohnten, im Jahre 1870 in Burgund war. Uebrigens haben die Herren sich auch beständig abseits gehalten; während die Vertreter der anderen Nationen offenbar Vergnügen daran fanden, mit einander zu verkehren, blieben die Deutschen für sich. Auf das Manöverfeld begaben sich alle fünf gemeinsam in einem gemietheten Omnibus. Auf dem Terrain stiegen sie zu Pferde und trennten sich dann häufig von der Hauptgruppe die Gegend zu besichtigen. Man hat sie übrigens niemals daran zu hindern versucht. Vielleicht täusche ich mich, aber ich zweifle doch, ob es unseren Offizieren bei den großen Manövern des deutschen Heeres gestattet würde, soüberall herumzureiten, wo es ihnen beliebt.

Ich habe versucht, zu erfahren, welchen Eindruck die ernstlichen Fortschritte unserer Armee auf die Deutschen hervorbrächten. Aus gewissen Kopfbewegungen und einem charakteristischen Mienenspiel habe ich mitunter geschlossen, daß sie nicht darauf gefaßt waren, Resultate zu konstatiren, die so befriedigend für uns und so unangenehm für sie sind. Am letzten Manövertage, welcher der glänzendste von allen war, hatten sich die preußischen Offiziere hinter den Tirailleurketten postirt, sie schienen im lebhaften Gespräch begriffen und diskutirten mit lauter Stimme, ohne sich um die umgebende Menge von Neugierigen zu bekümmern. „Ich möchte wohl wissen, was sie reden," sagte ich halblaut zu mir selber. „Warten Sie," antwortete Jemand an meiner Seite, „ich verstehe Deutsch und werde einmal ein wenig hinhorchen." Einige Augenblicke später kam mein Mann zurück. „Nun," fragte ich, „ich habe nur zwei Sätze hören können, die ich aber nicht ganz verstehe. Was sagten sie?" Antwort: „Der da rechts sagte: „O, man würde doch schon damit fertig werden," und der Andere antwortete: „Mag sein, aber es wäre ein hartes Stück Arbeit."

So interessant es auch ist zu erfahren, welche Aufmerksamkeit man dem Verhalten der preußischen Offiziere auf französischem Manöverfelde schenkt, so angenehm kann es den Franzosen sein, wenn wir ihnen mittheilen, daß den französischen Offizieren, welche unseren Manövern zur Zeit beiwohnen, mit ausgesuchtester Zuvorkommenheit begegnet wird, und sie sich in vollkommenster Freiheit auf dem Manöverfelde bewegen, wie und wohin sie immer wollen. Niemand giebt sich die Mühe, zu erforschen, was sie über unsere Truppen etwa unter einander sprechen. Das aber möchten wir bemerken, daß die französischen Offiziere häufig in recht animirter Unterhaltung von Augenzeugen auf dem Manöverfelde des IV. Armeekorps gesehen wurden, daß es aber dahin gestellt bleiben mag, ob ihre Bemerkungen etwa in den Behauptungen gipfelten: „Mit denen werden wir schon fertig werden."

— Die russische Presse behandelt den Besuch des Herrn Gladstone in Kopenhagen mit großer Rückhaltung; die „Nowosti", die durch die ihr jüngst ertheilte Verwarnung doppelt vorsichtig gemacht ist, spricht von einer neuen Gewähr des Friedens, die damit der Welt gegeben würde. Die Moskauer „Sswowremennija Istwestija" giebt eine Erklärung, was mit dieser Garantie des Friedens gemeint sei. Das panslawistische Blatt nimmt zwar an, daß der flüchtige Besuch Mr. Gladstones in Kopenhagen zu keinen eigentlichen Verhandlungen geführt habe, aber dennoch als ein neues Unterpfand des Friedens in Europa anzusehen sei.

Lord Beaconsfield wäre nicht in der dänischen Residenz eingekehrt, so lange Glieder des russischen Kaiserhauses dort weilten. Auch Gladstone hätte den Abstecher nicht unternommen, wenn die geringste Erkaltung zwischen den Regierungen von Rußland und Großbritannien vorläge und nicht beide Seiten, wie beim gegenwärtigen Ministerium, durch aufrichtige Freundschaft verbunden und von gegenseitigem Vertrauen erfüllt wären. „Alle Mächte wünschen den Frieden", fährt das Moskauische Blatt fort, „davon spricht die Presse aller Länder ohne Ausnahme. Und dennoch rüstet sich der ganze Kontinent und bildet Koalitionen. Nach dem Sinn der von Deutschland und mit ihm zugleich auch von Oesterreich abgeschlossenen Allianzen wird die einzige Gefahr für den Frieden von Frankreich her erwartet. Von dort her ist zwar eine Gefahr ersichtlich, aber eine entfernte; soll man nicht näher suchen? Die Hauptgefahr birgt sich darin, daß Deutschland noch nicht in sich selbst Platz gefunden, seine natürlichen Grenzen noch nicht erreicht hat, was aber ohne Krieg nicht geschehen kann. Daher ist der Kontinent mit Deutschland an der Spitze in Anspannung. — Die endgültige Einigung Deutschlands kann sich nur auf Kosten Oesterreichs vollziehen, das man schon im Voraus durch Versprechungen territorialer Entschädigungen im Orient beruhigt. Von hier aus stößt die deutsche Frage mit den russischen Interessen zusammen und zur Lösung eines möglichen Konfliktes ist es sehr wichtig, auf wessen Seite sich Großbritannien stellt, das am Orient nicht minder interessirt ist, als Oesterreich und Rußland. Und in diesem Sinne ist der Besuch des britischen Premiers in Kopenhagen ein zuverlässigeres Friedenspfand, als alle kontinentalen Koalitionen. Die Losung „Hände weg", welche Mr. Gladstone vor Antritt seines jetzigen Postens und direkt an Oesterreichs Adresse aussprach, sie ist Bürgschaft dafür, daß mindestens während der jetzigen Regierung in England räuberische Attentate Oesterreichs nicht nur auf dem Festlande, sondern auch vom Meere her auf ernsten Widerstand stoßen werden. Und ist das etwa nicht ein Friedenspfand?"

In der französischen Presse ist ein Artikel des „Temps" bemerkenswerth. Das Blatt giebt einen Ueberblick über die ganze politische Lage und schließt mit einer Betrachtung ab, welche sich auf die Reise Gladstones bezieht. Möge es auch nur eine Ferienreise gewesen sein, die ihn nach Kopenhagen führte, so habe Gladstone nie den naiven Glauben an die Uninteressirtheit Rußlands und den naiven instinktiven Widerwillen gegen Oesterreich verleugnet. Es sei allerdings weit von dieser Antipathie bis zu einer wirklichen Aktion, aber, so meint der „Temps", man wird niemals unternehmen können, die Geschicke des osmanischen Reiches zu regeln, ohne darauf gefaßt zu sein, dem Staat zu begegnen, der das Mittelmeer in seiner Gewalt hat.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 23. September. Es starben an der Cholera von Dienstag bis Mittwoch 16, von Mittwoch bis Donnerstag 14, von Donnerstag bis Freitag 14 und von Freitag bis Sonnabend 3 Personen.

— Der ultramontanen Sache ist in der argentinischen Republik eine empfindliche Niederlage zugefügt worden. Wie man der „N. A. Z." mittheilt, hat die liberale Partei in Buenos Aires einen glänzenden Sieg in der Deputirtenkammer gegen die Klerikalen erfochten, welch' Letztere ein Schulgesetz vorgeschlagen hatten, nach welchem die Schule gänzlich unter die Autorität der Kirche gestellt werden sollte, das jedoch mit einer bedeutenden Majorität zurückgewiesen wurde. Den liberalen Deputirten wurden von den Studenten und Schülern große Ovationen entgegengebracht.

Elsaß-Lothringen, 21. September. Aus den bei dem Thierarzt Antoine in Metz beschlagnahmten Briefen geht ohne weiteres hervor, daß Herr Antoine von einer französischen Gesellschaft Gelder für seine agitatorischen Zwecke erhalten hat, die ohne Frage im letzten Ziele nichts anderes bezweckten, als im gegebenen Augenblick Elsaß-Lothringen vom deutschen Reiche loszutrennen und für diesen Augenblick in den Reichslanden die richtige Stimmung zu erhalten. Ob die bei der Haussuchung vorgefundenen Sachen genügend belastendes Material zu einer strafrechtlichen Verfolgung ergeben haben, ist zur Zeit nicht bekannt; dagegen haben die Herren Antoine und Kable ihrer Entrüstung über die geschehene Veröffentlichung des Briefwechsels Ausdruck gegeben und dabei geäußert, die Angelegenheit wegen dieser ihrer Ansicht nach unerlaubten Veröffentlichung im deutschen Reichstage zur Sprache zu bringen. Hoffentlich führen beide Herren diesen ihren Vorsatz auch wirklich aus und machen einmal ihre Phrasen zur That; auf diese Weise würde dann endlich das Gebahren dieser Herren vor dem deutschen Volke besprochen werden können und es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Mehrzahl der deutschen Reichsboten — auf die Haltung der Ultramontanen wären wir ganz besonders gespannt — diesen französischen Agitatoren heimleuchtet. Erst wenn dies einmal gehörig geschehen sein wird, ist zu erwarten, daß die politische Wichtigkeit dieser Sorte von Agitatoren auf das richtige Maß zurückgeführt wird; denn daß die Zugehörigkeit von Elsaß-Lothringen zum deutschen Reich durch solche Männer, deren Treiben von der Regierung unausgesetzt beobachtet ist und deren verschiedene Winkelzüge sattsam gekannt sind, ernsthaft nicht erschüttert oder in Frage gestellt werden kann, sollten doch auch die chauvinistischen Heißsporne jenseit der Vogesen nachgrade einsehen lernen.

Ausland.

Paris, 23 September. Wie aus den gleichzeitigen Aeußerungen englischer Blätter und des von der chinesischen Gesandtschaft inspirirten „Figaro" hervorgeht, verlangt China nunmehr von Frankreich eine Theilung Tonkins in der Weise, daß nur der südliche Theil bei Frankreich verbleiben, der nördliche an China fallen, der rothe Fluß selbst aber neutralisirt werden soll. Fast alle hiesigen Blätter, auch der gemäßigte „Temps" erklären diese anscheinend von England unterstützte chinesische Forderung für exorbitant, da einerseits die Neutralisirung des rothen Flüsses nur die Fortdauer der jetzigen Piratenwirthschaft bedeute, während andererseits allein der nördliche Theil Tonkins eine wirthschaftliche Zukunft besitze. Bezüglich der weiteren Informationen des heutigen „Figaro" erklärt ferner eine offiziöse Note des „Temps", daß Herrn Ferry keinerlei Note bis jetzt vom chinesischen Gesandten überreicht, noch auch ein Tag für die zweite Entrevue bereits festgesetzt sei. Allerdings habe die französische Regierung eine schriftliche Note als Antwort auf ihr an die Regierung in Peking gerichtetes Memorandum verlangt. Aus guter Quelle verlautet übrigens, Herr Ferry habe vorgestern und gestern mehrfach der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten bis zum Wiederzusammentritte der Kammern ein zufriedenstellendes Arrangement auf China zu Stande gebracht sein werde.

Provinzielles.

Stettin, 25. September. Wie man hört, liegt es in der Absicht, künftighin auch von den Studirenden der Thierheilkunde das Gymnasial-Reifezeugniß für die Universitäts-Abiturienten zu fordern, da die zu machenden Anforderungen jetzt gesteigert werden sollen. Dann würde auch diesen Studirenden die Erwerbung des medizinischen Doktorgrads nicht versagt werden können.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 24 September. „Jugend hat keine Tugend" sagt ein altes Sprichwort und es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Jugend oft Streiche ausführt, die mit dem Strafgesetz nicht in Einklang zu bringen sind. Letzteres betrachtet jedoch mit dem 12. Jahr die Jugend als abgeschlossen, mit dem 12. Jahre muß jeder Streich, der wider das Strafgesetz verstößt, auch nach diesem geahndet werden und diesem Umstand hatten es auch die eben erst 12 Jahre alten Knaben Christian Fr. Wiese und Gottfr. Dan. Nack aus Alt-Brünken zu danken, daß sie sich gestern wegen fahrlässiger Brandstiftung auf der Anklagebank zu verantworten hatten. Dieselben spielten mit noch 2 jüngeren Knaben am 1. Ostertage d. J. in der Klützer Forst, und Wiese wollte der jugendlichen Gesellschaft ein Extra-Feiertags-Vergnügen besorgen, er ließ sich deshalb von Nack ein Streichholz geben und entzündete damit einen Haufen dürres Gras. Der Spaß gelang vollständig, das Gras flammte hell auf, aber leider entzündete es auch die umliegenden Sträucher und obwohl die jugendlichen Feuerwerker Alles aufboten, um das Feuer zu löschen, brannten ca. 5 Morgen Schonung nieder und gegen Wiese und Nack wurde Anklage wegen fahrlässiger Brandstiftung erhoben. Mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Angeklagten wurde jedoch gegen Jeden nur auf eine Geldstrafe von 1 Mk. erkannt.

Der Handlungskommis Franz Jul Ramm hat neben anderen Strafen bereits früher eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 10 Mon. erhalten, anscheinend gebessert, wurde er aus der Strafanstalt entlassen und diesem Umstand hatte er es auch zu danken, daß er in einer hiesigen Brauerei eine vortheilhafte Anstellung als Buchhalter erhielt. Aber die im Gefängniß und Zuchthaus zugebrachte Zeit hatte nicht genügt, ihn für immer von dem Weg des Verbrechens abzulenken, er konnte nur kurze Zeit der Versuchung nicht widerstehen; bald ließ er sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen und als dieselben entdeckt wurden, entzog er sich der Bestrafung durch die Flucht. Er wurde schließlich ergriffen und bereits durch Erkenntniß des Landgerichts vom 1. Juli 1882 wegen Betruges, Untreue und Unterschlagung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Damit wurden aber die von ihm verübten Gesetzesübertretungen noch nicht vollständig gesühnt, es kamen noch Veruntreuungen gegen seinen Chef in Höhe von 1390 Mark zur Sprache und trotzdem er dieselben in dem gestrigen Termine leugnete, wurde er 20 Unterschlagungen überführt und nur der warmen Fürsprache seines früheren Chefs hatte er es zu danken, daß gegen ihn auf eine Zusatzstrafe von nur einem Jahre Gefängniß erkannt wurde.

— Schöffengericht. — Sitzung vom 24. September. — Es ist bekannt, daß sich die jungen Leute vom Lande, wenn sie von der Militär-Musterung kommen, stets in sehr animirter Stimmung befinden und zu allerlei tollen Streichen geneigt sind. So kehrten auch im Frühjahr d. Js. mehrere junge Leute auf der Chaussee von Stettin nach Pritzlow von der Aushebung zurück und befanden sich in der üblichen gehobenen Stimmung, sie konnten es daher auch nicht über sich bringen, den dieselbe Straße passirenden Milchhändler Oestreich ruhig seines Weges ziehen zu lassen, sie hieben auf die im Wagen stehenden Milchkannen und beschädigten eine derselben. Als Oestreich deshalb die Burschen zur Rede stellen wollte, schlugen sie mit Knütteln und Fäusten auf ihn ein. Zwei derselben, die Knechte Christ Schulz und Joh. Lübke, hatten sich deshalb gestern wegen Mißhandlung zu verantworten und wurde gegen Jeden auf eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen erkannt.

Den Arbeiter Wilhelm Labow traf wegen einer am 7. April d. J. gegen einen Schutzmann verübten Beleidigung, verbunden mit thätlichem Angriff, eine Gefängnißstrafe von 18 Tagen.

Die Schuhmacherwittwe Louise Scheminell, geb. Wabnitz, war in der Zeit vom Juni 1879 bis zum November 1881 wiederholt bei der hiesigen Armen-Direktion und den Armen-Kommissionen um eine Unterstützung eingekommen, indem sie sich auf ihre fast gänzliche Erblindung und ihre vollständige Mittellosigkeit berief. Hierdurch war ihr auch während 15 Monate pro Monat 3 Mk. und später durch 5 Monate 4 Mk. bewilligt worden. Durch eine Denunziation kam es zu Tage, daß die Scheminell nicht ganz so mittellos war, als sie sich anstellte, denn es wurde festgestellt, daß dieselbe eine Darlehnsforderung von ca. 450 Mk. und außerdem wäh end der Zeit der Unterstützung 2 goldene Uhren gekauft hatte. Sie wurde deshalb wegen Betruges unter Anklage gestellt und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 12. September von Bremen und am 13. September von Southampton abgegangen war, ist heute 3 Uhr Morgens wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. D. Heimbruch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 9. September von Bremen und am 11. September von Southampton abgegangen war, ist gestern 11 Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Martha, oder: Der Markt zu Richmond." Komische Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Kompagnon." Lustspiel in 4 Akten.

Herr Sigmund Lautenburg, dessen Theater in Amsterdam einen kleinen Kongreß von Kontraktbrüchigen friedlich vereinigt, sieht sich nun selbst durch einen Kontraktbruch geschädigt und publizirt folgende Erklärung:

„Frau Fanny Wildau-Guttmann (genannt Frl. Wildau) ist mir von hier mit einem Vorschusse von Hundertfünfundzwanzig Gulden Holl. W. durchgegangen. Ich habe die polizeilichen Schritte gegen die benannte Dame bereits eingeleitet.

Amsterdam, den 19. September 1883.

Sigmund Lautenburg.

Direktor der Deutschen Operette in Amsterdam."

— Das Repertoir des „Deutschen Theaters" in Berlin ist für die erste Zeit vorläufig folgendermaßen festgesetzt worden:

Sonnabend, 29. September:	„Kabale und Liebe".
Sonntag, 30. September:	„Kabale und Liebe".
Montag, 1. Oktober:	„Iphigenie".
Dienstag, 2. Oktober:	„Iphigenie".
Mittwoch, 3. Oktober:	„Minna von Barnhelm".
Donnerstag, 4. Oktober:	„Minna von Barnhelm".
Freitag, 5. Oktober:	„Kriseu".
Sonnabend, 6. Oktober:	„Kriseu".
Sonntag, 7. Oktober:	„Don Carlos", erster Abend.
Montag, 8. Oktober:	„Don Carlos", zweiter Abend.

„Don Carlos" in zwei Abenden?" fragt der Leser erstaunt. Allerdings! Die Direktion des „Deutschen Theaters" ist der Meinung, daß mit der verkürzten Bühnenbearbeitung des „Don Carlos" dem Dichter und seinem Werk ein bitteres Unrecht geschieht, und da die Aufführung des unverkürzten Textes nicht weniger als volle sieben Stunden in Anspruch nimmt, so hat man eine Vertheilung des Werkes auf zwei Abende beschlossen: Ein seltsamer literarischer Versuch, der jedenfalls den Reiz der Neuheit für sich hat und viel kritischen Meinungskampf hervorrufen wird. An Ueberraschungen wird es überhaupt zunächst nicht fehlen, und schon die Rollenbesetzung der ersten Stücke bietet vielerlei Unerwartetes. So wird man mit Staunen hören, daß Ludwig Barnay in „Kabale und Liebe" nicht den Ferdinand, sondern den Präsidenten, in „Minna von Barnhelm" nicht den Tellheim, sondern den Werner, und im „Don Carlos" nicht den Marquis Posa, sondern den . . . Mercado, den Leibarzt des Königs, spielt. Ob die Regie mit diesen Rollenbesetzungen das Richtige getroffen hat, wird sich natürlich erst unter dem unmittelbaren Bühneneindruck beurtheilen lassen. Auf jeden Fall hat Herr Barnay durch die Bereitwilligkeit, mit der er die Rollen übernommen hat, den Beweis geliefert, daß es ihm ehrlich ernst ist mit dem Bestreben, sich treu in das Ganze zu fügen und zu Gunsten der Gesammtwirkung auf jede schauspielerische Sonderpolitik zu verzichten. Mit Vergnügen wird man übrigens noch die Mittheilung hören, daß der Prolog zur Eröffnungsvorstellung von Frau Hedwig Niemann Raabe gesprochen wird, und damit ist bereits der Beweis gegeben, daß die steife Langeweile, die sonst jedem Prolog anhaftet, diesmal nicht zu befürchten ist. (B. T.)

Vermischtes.

— Bei dem Einzug des Kaisers in Erfurt wurde in der dortigen Schlösserstraße ein Schmuck bemerkt, wie er in dieser Ausführung den hohen Gästen auf ihren vielen Triumphzügen noch nicht vorgeführt worden ist. Dort bildeten die Schüler des Gymnasiums und der Realschule Spalier. Ihnen waren von der bekannten Firma J. C. Schmidt über tausend Palmenwedel der datteltragenden Phönix (Phönix dactylifera) zur Verfügung gestellt worden. In langgestreckten Reihen zu beiden Seiten der überdies reich dekorirten Straße zogen sich diese bis 2 Meter langen federreichen graziösen Wedel hin, die in neuerer Zeit einen so eigenartigen Schmuck der Zimmer bilden. Die Schüler brachten diese von der Firma J. C. Schmidt aufgenommene Idee mit Eifer und Geschick zur vollen Geltung. Unter brausendem Jubel schwenkten sie die Palmen dem kaiserlichen Wagen entgegen, um sie während der unmittelbaren Vorbeifahrt Sr. Majestät ehrfurchtsvoll zu senken. Die Idee hatte neben dem gewaltig Imponirenden und Fremdartigen der Erscheinung wiederum etwas so Friedliches und Anmuthendes, daß man dem Kaiser die Freude und Ueberraschung am Gesichte ablesen konnte. Dies dokumentirte sich auch dadurch, daß Se. Majestät beim Eintritt in das Portal des Rathhauses, wo wiederum durch Angestellte der Firma mit vergoldeten Riesenblättern den Gästen ein Willkommen zugewinkt wurde, nach dem Arrangeur des Schmuckes fragte und sich erkundigte, ob dies alles wirklich echte Palmenblätter seien. Auch der Kronprinz bezeugte durch verschiedene Fragen sein Interesse, welches er an dieser in seiner Art einzigen Huldigung nahm.

Telegraphische Depeschen.

Homburg, 24. September. Der Kaiser begab sich heute früh 9¼ Uhr mit dem König von Sachsen nach dem Manöverterrain, der Kronprinz hatte den König von Serbien, der Prinz Wilhelm den König von Spanien, welcher preußische Ulanen-Uniform trug, zu der Fahrt abgeholt. Der Prinz von Wales und die übrigen Fürstlichkeiten fuhren ebenfalls nach dem Manöverfelde. Zum Rendezvous war der Bahnhof von Großkarben bestimmt. Das Feldmanöver findet zwischen Heldenbergen, Niederdorfelden und Großkarben statt. Das Wetter ist günstig, es ist ein frischer, aber sonniger Herbsttag.